

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **22 (1940)**

Heft 38

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblätter, Winterthur
Anzeigen-Annahme: August Gste A.G., Dolderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.G., Seehofen 22252. Postfach-Ronto VIII 18

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen / Fr. 1.00. Auch in kleinen Abhängen / Fr. 0.50. Abonnement-Einsparungen auf Postgebühren VIII 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einpaltige Norm parcellenweise oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Restanten: Schweiz Rp., Ausland Fr. 1.50 / Schriftgröße 10 Rp. / Keine Verbrieflichkeit für Placierungsaufträgen der Inserate / Inseratenschluss Montag Abend

Wir lesen heute:

- Maria Montessori 70jährig
- Wir folgten mit Interesse
- Ein Haushalt-Pflichtjahr
- Unser Brot

Wochenschronik

Inland.

Wir haben letzten Sonntag in tiefer Dankbarkeit und Bewunderung über die bisherige gnädige Bewandlung unseres Landes unterm Völkchen geteilt. Es ist ein Zeichen des Erbarmens unserer Zeit, daß der Bund der Völker, wie es sich noch nicht getan hat, sich veranlaßt sah, einen Weltkongress zu veranstalten. Wenn der Herr nicht über dem Lande wächte, wärd die Wälder vergräben?

Viel Aufsehen hat letzte Woche ein der Presse übermitteltes Communiqué der „Nationalen Bewegung der Schweiz“ (Frontisten) erregt, demzufolge Vertreter der Bewegung, darunter Jakob Schaffner, von Bundespräsident Blett in einer Audienz empfangen wurden, um ihm ihre „politische Zielsetzung als Trägerin des neuen politischen und sozialen Gedankens“ darzulegen. Die Unterredung „stellte einen ersten Schritt zur Beseitigung der politischen Verhältnisse in der Schweiz dar.“ Im Begleitbriefchen des Communiqués an die Nationen betont die Frontisten die „Mitteilung im Einverständnis mit dem Bundespräsidenten erfolgte. Letzteres stimmt nun allerdings nicht. Bundespräsident Blett kannte den Wortlaut des Communiqués nicht. Aber trotzdem wunderte und beunruhigte man sich allgemein, daß der Bundespräsident die Unvorsichtigkeit beging, Leute von der „Nationalen Bewegung“ (die auf die Verfassung unter dem Motto: „Moralität hindern, im Grunde der Abhängigkeit von einem gewissen Ausland stehen) an sich heranzulassen. Sollte etwa unsere oberste Behörde in Bern im Besitze sein, ihrer Vollmachten einen Einleitungswechsel zu vollziehen? Die Sache hätte denn auch nicht verheimlicht, ihr parlamentarisches Verhalten nicht nur, daß die Beschlüsse der Nationalen Bewegung, die Vollmachten der Nationalen Kommission, die Vollmachten der Kommission und die nationalräthliche Kommission für auswärtige Angelegenheiten die Angelegenheit tief beunruhigt aufgriffen. Vor Beginn der diese Woche in Bern zusammengetretenen Herbstsession traten auch die Frontistenpräsidenten und die beiden Staatspräsidenten an einer diesbezüglichen Besprechung zusammen. Letztere Mittheilung wurde dem Bundespräsidenten und im Ständerat eine Erklärung des Bundesrates vorgelesen, die einerseits den Tatbestand darstellte, andererseits die Versicherung abgab, nach wie vor zu den feierlichen Aufstellungen zu stehen, die der Bundesrat am 30. August 1939. In Bern am 11. September 1939. Die Nationalen Kommission abgeben hat und wie sie weiterhin Bundespräsident Blett eben am offiziellen Tag des „Comptoir“ und Bundesrat Cello am offiziellen Tag der Teilerneuerung der Verfassung zu entwickeln: Unerklärlicher Weise zur Unabhängigkeit und Freiheit, Beobachtung und Freigabe der Verfassung, herliche Beziehungen zu allen Staaten usw. Unschlüssig aber, indem die bürgerlichen Frontisten ihrem Beharren über die satzungsmäßige Konferenz mit einer Bewegung Ausdruck, die sich bisher als Gegner der demokratischen Staatseinrichtungen betätigt. Sozialdemokraten und Unabhängige gingen nun einen Schritt weiter und erklärten, daß sie die Frontisten der Frauen nicht weiter erkennen zu können, ohne aber direkt deren Rücktritt zu fordern. Damit dürfte nun die beherrschende Angelegenheit erledigt und eine Regierungskrise vermieden worden sein, die im gegenwärtigen Moment für unsere Schweiz höchst unerwünscht gewesen wäre.

Offenbar im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit haben sich die Bundesräte Ester und Blett

veranlaßt, vor der Vollmachtenkommission und der nationalräthlichen Kommission für auswärtige Angelegenheiten programmatische Richtlinien des Bundesrates zu entwickeln, die man als die seit langem ersehnte Ausgestaltung und Vertiefung der bundesrätlichen Bundgebung anlässlich des französischen Zusammenbruchs betrachten kann. Sie gelten der Beschaffung von Arbeit und Brot, der Solidarität zwischen Arbeit und Kapital, dem Schutz der Familie, dem unbedingten Willen zur Verteidigung unserer Unabhängigkeit, der fortgesetzten Aufrechterhaltung unserer Neutralität und einem guten Verhältnis zu den Mächten.

Letzten Montag ist nun, wie bereits erwähnt, unser Parlament zu seiner ordentlichen Herbstsession zusammengetreten.

Der Nationalrat behandelte zunächst den Vollmachtenrat über die auf Grund der außerordentlichen Vollmachten vom Bundesrat ergriffenen Maßnahmen, 49 von 60 wogegen von der Kommission zur Genehmigung empfohlen.

Aus den Verhandlungen des Ständerates, der die Einzelberatung der Vorlage für die Ausarbeitung einer Urkunde gefordert und in der Schlussabstimmung mit 29 Stimmen unbedingten angenommen hat und sich lobend der Resolution des Nationalrates bedankte, ist zu erwähnen, daß der letztere durch einen Artikel über die Aufnahme der Frau zur Eintragung einer Bürgerlichkeitsverpflichtung des Mannes herausgreifen, um den in erster Linie die Debatte ging. Auf verschiedene Einreden, unter anderem die von Frauenerziehern, hat sich die Mehrheit der Kommission zur Aufnahme eines solchen

Artikels entschlossen, entgegen der Auffassung des Bundesrates und einer Kommissionenmehrheit, die einen solchen Artikel als Erleichterung des Bürgers ablehnen. Mit 21 gegen 17 Stimmen nimmt aber der Ständerat in befristeter Vollmachten dem Artikel zu, nach welchem nun eine Bürgerlichkeitsverpflichtung der Ehefrau einbezogen werden kann. Damit ist ein alter Postulat der Frauenbewegung in Erfüllung gegangen und wieder manchem Frauenlieb, das aus unbedachten Bürgerlichkeiten des Mannes entstand, ein Niesel vorgehoffen.

Ausland.

Die Bombardierung Londons mit den nächsten Fliegeralarmen und ihrem Auf und Ab in der Stärke der Angriffe dauert nun schon bald zwei Wochen und hat bereits viel Schaden und viel Leid über Londons Bevölkerung gebracht. Durchfall für das letzte Jahr, nach dem letzten 189 deutsche Flugzeuge zum Abschuss gebracht worden sind. Das ist nun wohl der tragische Hintergrund dieser von menschlichen Gesichtspunkten aus so garstigen Beleidigung der Londoner Bevölkerung? Stillen lasse es für sich in einer Rede im Ständerat: Verletzung für die englischen Luftangriffe auf Berlin. (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die Schweizer Frau

„Durch ihre tiefe Gläubigkeit, durch die hohe Auffassung von ihren Pflichten und ihren Verantwortlichkeiten ist die Schweizerfrau die Seele der Familie. Sie hat sich über das Recht ausgewiesen, ganz mit dem Mann zusammenzuarbeiten, nicht nur im eigentlichen Heim, sondern auch im öffentlichen Leben. Es ist eine Ungerechtigkeit, wenn einer Witwe, welche den Lebensunterhalt der Familie verdient und welche ihre Söhne bis zum Stimmbürger heranbildet, das Stimmrecht verweigert wird, während man es einem Trunkenbold ohne weiteres zubilligt. Sicherlich gab es viele Schweizerfrauen, welche selbst das Frauenstimmrecht ablehnten. Aber die Zeit marschiert. Die Schweizer Frau kann nicht mehr ewig eine Minderjährige bleiben. In der Schweiz von morgen muß die Frau ihren Platz einnehmen, nicht nur in der Wohnung und in der Küche, sondern auch im Leben unseres Landes. Und wenn wir nun einmal derartig konservativ sind (und unsere Frauen wahrscheinlich auch), daß wir diese Neuerung nicht auf einen Schlag einführen wollen, nun gut, dann beginnen wir wenigstens damit, der Schweizer Frau das Stimmrecht in Gemeindeangelegenheiten zuzubilligen. Dies wäre der erste Schritt zur vollkommenen Gleichberechtigung, die ich so bald wie möglich herbeiwünsche. (Dieser und der obere Satz sind von uns gesperrt. Red.)

Wenn dann einmal die Frau völlig gleichberechtigt neben dem Mann im Staate steht, dann können wir von ihr auch ohne Zögern ihre vollständige Mitarbeit und ihren restlosen Einsatz (neben dem unsrigen) für unser Land verlangen. Ich habe volles Vertrauen zur Schweizer Frau. Ich kenne ihren guten Einfluß auf die Erziehung der Familie und bin überzeugt, daß sie ihn gleichermaßen im Staate ausüben wird.

Laßt uns diese starke Kraft dem Lande nicht länger vorenthalten!

Nationalrat Henri Vallotton
in seiner soeben erschienenen Schrift „Die Schweiz von morgen“ (Ausgabe in deutscher Sprache im Verlagsverlag A.G., Zürich, Preis 20. —) ist behutsam von dieser Broschüre noch etwas näher zu skizzieren. Red.

weniger häuslich als früher? Denken wir mehr an persönliche Guts-haben und Bequemlichkeit als früherer Generationen? Sicher ist, daß das Leben und das Materielle unserer Tage, dem wir uns nur mit größter Energie hätten entsagen können, es uns schwer macht, das für unsere Familie zu sein, was ihr vorhin nötig war; der ruhende Punkt. Den brauchen die Kinder, den benötigt der Mann.

Wenn das heute etwas von uns Frauen verlangt, so ist es Mühe. Es ist schon immer so gewesen, daß Ruhe und Sicherheit dem Erzieher das größte Uebervorteil gegeben haben; heute, in der Zeit der innern und äußern Unruhe, der allgemeinen Unsicherheit, sind diese beiden Werte vom größten Gewicht. Wir erziehen

Friede ist nicht, vom Krieg vertrieben ist. Friede ist eine Kraft, die aus festerer Tapferkeit besteht. (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Erziehungsaufgaben heute

Von Rosa Götttsheim.

Sind sie wesentlich anders als gestern und vorgefem? Jedenfalls müssen wir sie uns neu bewußt machen.

Vorgefem herrschte noch die fast unbedingte Autorität der Eltern und Erzieher, die so oft das Mißbehagliche oder durch Unverständnis beunruhigte Kind abfertigte mit einem: „Das verhältst du doch nicht“ oder „über so etwas spricht man nicht“. Keine Autorität, die auch dem heranwachsenden keine Diskussion über die Zweckmäßigkeit einer ergriffenen Maßregel gestattete, sondern den Willen des Erziehers als alleinigen Maßstab anerkannte.

Das Gesterne zeigte ein wesentlich anderes Gesicht: Das Jahrhundert des Kindes, eingeleitet durch Ellen Keys Buch, nahm seine Entwicklung. Das Kind wurde gleichsam neu entdeckt; jede seiner Neigungen, sein Spielen, Tanzen, Zeichnen bekam Bedeutung. Es sollte sich recht eigentlich die Weisung des Kindes, Eltern und Erzieher trugen von Pflicht und Wahrheit herab und merkten dabei, daß sie sich damit begaben, wenn es ihnen gelang, die geliebte Autorität zu wahren, die unbedingt notwendige Distanz des Erziehers zum Kind innezuhalten. Dieses wird in den letzten und letzten nicht so sehr den Erwachsenen, sondern dem Kind selber abgetragen. Die Eltern, im Besonderen, ihren Kindern möglichst nahe zu kommen, sich ihnen gleichzustellen, so daß diese ab und zu das richtige Maß verloren und Vater und Mutter wirklich wie Schulfreunde behandelt.

Das Gesterne brachte auch das Verwunden der Kinder; die Nachkriegszeit und die abnehmende Kinderzahl beförderten es; dem Alleinfind konnte man ja alles ermöglichen. Die Zensur

des der Eltern, es ihrem Kind möglichst schon zu machen, sein Leben leicht und angenehm zu gestalten, ist in den letzten zwei Jahrzehnten immer härter in den Vordergrund getreten und zwar nicht in jener Weise. Man hat die Jugend vielfach begehrt gemacht anstatt genügt, unzufrieden anstatt froh, mißgünstig anstatt dankbar, egoistisch anstatt fürsorgend. Man hat ihr nichts mehr vorenthalten oder verbietet, sie auch das Warten auf die Erfüllung ihrer Wünsche nicht mehr gelehrt. Wie dürfen wir dann von den Jugendlichen erhoffen oder gar verlangen, daß sie z. B. auf das Erleben der großen, tiefen Liebe warten, sich bis dahin die körperliche Verbindung mit dem Mann verweigern sollen? Das Kind soll heute die ungefüllte Sehnsucht wieder tragen lernen; denn was ist ein Mensch, der die Sehnsucht nicht mehr kennt, weil ihm alle Wünsche so schnell wie möglich erfüllt werden? Er verliert eine große Kraftquelle.

Daß wir dem Kind gegenüber vielfach zu schuldig geworden sind, hat seinen tiefen Grund in der zu groß gewordenen Nachgiebigkeit uns selbst gegenüber. Besonders in der Nachkriegszeit hat sich in uns selbst viel, vielleicht zu viel gelöst. Wir haben in unserer äußeren Haltung althergebrachte Formen, die doch wohl nicht ganz ohne Wert gewesen waren, nicht mehr. Wir wurden uns selbst gegenüber auch begnugener, wie wir ja unter ganzem Dasein auf Befragen und Freundlichkeit eingestellt haben. Alle die zeit- und freisparenden Einrichtungen im Haushalt haben uns verblüht; aber wo blieb die gewonnene Zeit? Wir liegen ja heute alle unter dem furchtbaren Druck des „Nicht-Zeit-habens“. Galtzen wir dieses kostbare Gut nicht mehr richtig zu Rate? Leben wir

Liederabend:

Die Sopranistin Alice Freg bringt vieles mit gutem Gesang, Musikalität, Zuvorkommenheit, Unbefangenheit. Sehr beliebt ist ihr jenes Ständchen auf dem Konzertpodium, das nie durch die Arbeit im stillen Kammerleben erstickt werden kann.

Anne Baumann trat zu früh aus diesem Kammerleben heraus. Einzelne Töne sind wohl schön, aber im ganzen ist die Stimme noch zu unentwickelt, oder wenigstens für die Öffentlichkeit nicht richtig sicher genug entwickelt. Der ganze Eindruck vorläufig: kühlend-erlösend.

Bei Neuenhäusern fand ihre Spezialität und nicht sie aus. Es ist das Volkstied aller möglichen Sprachen und Dialekte. Man könnte sagen, die Künstlerin überlegte ein wenig die humoristischen Feinheiten und male idyllische Gemütsstimmung gelegentlich ein bißchen benutzt gefühlvoll. Nun, die immerhin etwas einseitige Wortwahl konnte nicht wohl künstlerische Drunder, wer wollte da schelten?

Ganz andere Aufgaben stellt sich die Altistin Maria Selkling. Sie unternahm es, die ganze „Schöne Müllerin“ von Schubert vorzutragen. Wer sich erinnert, wie sehr ich an dieser Stelle Maria Selkling als unsere kommende Dorothea anerkenne, dem möchte ich sagen, daß die Altistin Maria Selkling, die immerhin etwas einseitige Wortwahl konnte nicht wohl künstlerische Drunder, wer wollte da schelten?

Ganz andere Aufgaben stellt sich die Altistin Maria Selkling. Sie unternahm es, die ganze „Schöne Müllerin“ von Schubert vorzutragen. Wer sich erinnert, wie sehr ich an dieser Stelle Maria Selkling als unsere kommende Dorothea anerkenne, dem möchte ich sagen, daß die Altistin Maria Selkling, die immerhin etwas einseitige Wortwahl konnte nicht wohl künstlerische Drunder, wer wollte da schelten?

Die Frau auf dem Konzertpodium

Anna Koller, Zürich.

Die Ungunst der Zeiten wirkt gänzlich auf die Gestaltung der Programme. Wer heute etwas Bedeutendes sagen will, muß auf den persönlichen Geltungsdrang verzichten und den Wert des Gehörten, das Wert in den Vordergrund stellen. Die Einzelnen hat sich in den künstlerischen Entfaltung zu lösen, denn hier ist noch so mancher ungehobene Schatz zu bergen. Es scheint fast, als hätten die Künstlerinnen diese Forderung besser begriffen als die Künstler.

Ein „Concert de Musique française“ veranlaßte unsere geliebte überaus strebsame Pianistin Hedra unter Mitwirkung von Liliane Studer, Violine und Robert Dunajski, Violoncello. Frau Kraft spielte mit eleganter Eleganz, reißende Pianisten der alten Glanzzeiten Namen und Dacuin, sowie Impressionen von Debussy und Ravel. In Liliane Studer (Violoncello von Aubert), die übrigens schon in einem Unheimkonzert aufgetaucht war, lernte man eine Geigerin kennen, die hinsichtlich Stilgefühl mit warmer Empfindung zu verbinden weiß. Ein namentlich rhythmisch sehr interessantes Trio von Frau Martin, fast raffiniert gespielt und doch voll Feuer, wachte die drei Künstler zu musikalischer Entfaltung.

Eine Stunde schloß der künstlerische Selbstbegriffung mit „Ein Abend unter Musik“, den Silke Wiesmann (Klavier) mit Martha Sierlin (Violine) und André Jaquet (Hörte) veranstaltete. Unsere jungen Komponisten verlangen, überlesen sie einem gewöhnlich Recht, daß man sich vorzugsweise ihrem Werk wende und das Publikum

an ihr Schaffen gewöhne. Aber seien wir aufrichtig, wir wollen uns der Not der Zeit heraus! Und diese verstehen machen, uns überzeitlich. Trösten dem auszuführen vermögen doch nur die Alten! Kann es Jeneres, Mithraseres geben als das kurze Andante in der Bändeligen Triotonate?

Der Kammerabend der „Arte antica“ unter Leitung der leidenschaftlichen Verehrerin einer Musik, Marcella Jaquet, machte uns für einige Stunden aus das Wiedererleben einer untergegangenen, keinen gesellschaftlichen Ansehens genossen. Welch entzückende weltliche Kompositionen aus dem 16. Jahrhundert, die „Moresca“ von Orlando di Lasso (den wir ganz einseitig als strenge Kirchenkomposition ansehen gemeint sind) und das bewundernswürdige Madrigal (ein Frühlingstied) des Venetianers Giovanni Gabrieli! Dann die allerliebsten Tänze unbekannter Autorität für drei Stimmen, ferner die Stücke für Hausorgel oder Spinett aus dem 17. Jahrhundert. Nicht so ganz in demselben Rahmen wärd die schätzenswerte „Vielles chansons françaises“, welche sich Yvonne Bester als die am besten begabte, einen „Bitterabend“ gab Susanne Reichel, so vortrefflich von der Pianistin Rosmarie Beck unterrichtet, daß man mit Frau und Kind von einem Duo-Abend sprechen könnte. Susanne Reichel ist eine ganz große Sopranistin. Sie wird noch von sich reden machen.

Die beiden Geigerinnen Renée Peter Klavier und Marcella Guinand, Violine, beherrschten nicht der Empfehlung durch erste Medaillen und erste Ehrenpreise, welche das Programm erwählt. Sie überzogen sofort durch ihre Leistungen. Aus dem die verschiedensten Situationen umfassen Programm, welches Solo-, sowie Ensemblekonzerte umfaßte, seien als besonders originell die „Quatre Etudes Rhythmiques“ für Violine und Klavier von M. Martinus hervorgehoben.

beraubt, auf den ich mich sehr gefreut hatte, und so von dem begeisterten Bericht wird, mußte ich mich leider vertragen.

Die Musikfession des Völkchen-Clubs hat sich neue Aufgaben gestellt. Das Gemeindefunktionärin soll gefördert und zugleich der Sinn für Zusammengehörigkeit geweckt und gepflegt werden. Außerdem soll man den konzertierenden Mitgliedern Gelegenheit geben, sich in eigenen Konzerten hören zu lassen. Ein innerlich dieser Section angehängtes „Ständchen“ hervorgehoben. Musikfession hat die seiterrierte selbständig mit geistlicher Musik strengen Stills sowohl wie mit einem weltlich-musikalischen Stillsgebild. Im Völkchen-Club man außer der oben erwähnten Instrumentalisten (neben Frau Kraft) noch weitere Instrumentalisten, die Schweizerin Eva Lati, die treffliche Geigerin Marianne Marie Parthé, und die auf der Durchreise befindliche deutsche Violoncello- und Violine- und Gitarre- und Bass- und Schillerin von Ria Hüster, stellte sich die Preis-trägerin des diesjährigen „Concours“ des Schweizer Völkchen-Clubs vor. Die durch Selbstkritik erwinnene junge Dame wird die ihr gewordene Auszeichnung bestimmt als Aufforderung zu unermüdlichem Vorkampfe. Sie hat sich auf den ersten Platz der Pianistin Yvonne Gagnon an kann nicht nur bei der Wahl hat Charakter.

Ein Ständchen der kultivierten Sopranistin Hedra, die in der Musikfession in seiner eigenen Stimme die Schweizer Komponisten Doret, Schütz, Lang

Maria Montessori 70jährig!

zielt es als eine Vergeltungsaktion. Der eigentliche Zweck dürfte aber tiefer liegen: Degradierung der englischen Luftwaffe, Lähmung und Bestrafung des Zentrums der britischen Wirtschaft und vor allem der britischen Kriegswirtschaft, Zermürbung des Widerstandswilligen, Desorganisation und Verwirrung, um damit die Vorbereitung für die geplante britische Invasion zu erschweren. Das für diese alle Voraussetzungen getroffen werden, geht aus den zahlreichen Berichten über die Zusammenkunft von Schiffen und Booten aller Art in den Häfen der französischen Kanalarbeit von Biscaya bis hin nach Norwegen hervor. Churchill erklärte aber dieser Tage, daß trotz der unbestritten großen Schäden die britische Kriegswirtschaft intakt und England auf alles vorbereitet sei.

Und nun hat der Krieg auch im Mittelmeer eingesetzt: gegen Ägypten, zur Eroberung des Suezkanals. Bereits haben die Italiener die libysche Grenze überschritten und sich in zwei wichtigen angrenzenden Küstenorten festgesetzt, aus denen sich die Engländer zurückziehen mußten. Italien erklärt zwar, nicht gegen Ägypten zu kämpfen, sondern nur gegen die sich überschneidenden Engländer, die auf dem Meer mit Kanonen direkt einen Lebensbrett, nämlich die Vereinerung von seinen Verrätern zu erreichen.

Gegenwärtig weilt der bekannte italienische Innenminister Ciano in Berlin. Man vermischt zu wichtigen Verhandlungen im Sinne der Hilfe an die Westmächte, der einverleibten, der kommenden Neuordnung Europas andererseits und in diesem Rahmen um die Rückgewinnung des Gibraltar.

Der Kommerz der Vereinigten Staaten hat dieser Tage ein wehrwirtschaftlich verarbeiteter, das die militärische Dienstpflicht in den Vereinigten Staaten einführt. Das ist ein Ereignis von ebenfalls einschneidender Bedeutung wie seinerzeit die Einführung der Wehrpflicht in England. Daneben betreiben die Vereinigten Staaten eine unermessliche Aufrüstung, die nicht nur in die Millionen sondern in die Milliarden geht. Dies alles zur Verteidigung Amerikas gegen die deutsche, italienische und japanische Seemacht, die — trotz allen gegenteiligen Versicherungen — nach amerikanischer Ansicht im Falle einer englischen Niederlage bestimmt auf nach Amerika überzugehen, England zu unterwerfen und Amerika als Vorposten der Weltmacht zu errichten.

gen sie aber nur durch Arbeit an uns selbst. Hat es uns in den letzten zwanzig relativ leichten Jahren nicht gerade daran vielfach gefehlt? Haben wir nicht in einer gewissen Selbstlosigkeit die Selbsttätigkeit vernachlässigt? Wir müssen denn heute und dem Morgen gegenüber mit ihren strengen Forderungen uns neu in die Hand nehmen, müssen wieder behaupten an uns arbeiten, planvoller. Nur wenn wir uns selbst meistern, können wir die kommenden Verhältnisse meistern und vor allem, können wir „erzählen“.

Was heißt aber: sich meistern? Es ist das Gegenteil von sich gehen lassen. Es heißt, sich selbst nicht zu lieb haben, sich nicht bemägen und bedauern; hart sein gegen sich, das Schleueste von sich verlangen, aber gütig und geduldig sein gegen andere; es heißt verdichten und zwar ohne Vitterkeit, es heißt endlich, unerbittlich wahr sein gegen sich selbst, sich und seine Grenzen ehrlich erkennen. Diese strenge Selbsttätigkeit brauchen wir unsern Kindern gegenüber heute wieder neu: sie muß helfen, an der heutigen Generation wieder gut zu machen, was wir an der vergangen in zu großer Nachgiebigkeit und falsch veränderter Liebe und Fürsorge gefehlt haben.

Die vor uns liegende Zeit — wir hoffen es alle — wird große Einschränkungen von uns verlangen, die naturgemäß unsere Kinder mittragen müssen. Wie werden sie sie tragen? Das hängt wieder fast ausschließlich von unserer Selbsttätigkeit, unserer Einstellung zu den unbedingten Beschränkungen als selbstverständliches, vielleicht sogar mit einer gewissen Freude, auf uns als Dienst an der Heimat, was es im Grunde auch ist, wo werden die Kinder begeistert mitmachen. Wir müssen sie darauf vorbereiten, Verdichte, sogar Entbehrungen leicht zu tragen. Dazu müssen wir ihnen aber durch unsere Haltung deutlich machen, daß das Glück des Lebens nicht vom „Guthaben“ abhängt, sondern von andern Werten, ganz besonders von den gut vollbrachten Leistungen.

Selbsterziehung ... das ist's vor allem, was das Heute von den Mittern verlangt: Kampf gegen seine eigenen Fehler und Schwächen, seine Bequemlichkeit und seine Unfähigkeit. Daraus resultieren neue, ganz direkte Eingriffsmöglichkeiten auf die Kinder, die wir heute besonders bewußt walpen müssen mit den Kräften, die in der kommenden Zeit Wert und Segen bedeuten können, in der Zukunft, an der unsere Kinder mitbauen werden.

Seit im Jahr 1913 bei Julius Hoffmann, Stuttgart, die deutsche Uebersetzung des Buches erschien „Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter“, nach den Grundrissen der wissenschaftlichen Pädagogik methodisch dargestellt“ von Dr. Maria Montessori, ist der Name Montessori nie mehr aus den Diskussionen über Erziehung verschwunden.

Die Ideen von Maria Montessori waren wohl Neoplaton-Ideen, Ideen des Kampfs, der „Erneuerung“ einer erstarrten Erziehungsweise. Aber nie war es der italienischen Erzieherin darum zu tun, alles Alte, Weisheitliche als negativ und verwerflich darzustellen. Sie baute auf dem alten Grund auf, aber, da sie effektiv Neues brachte, verwarf sie, und verwarf ihre zahlreichen internationalen Anhänger ihre Grundriss mit jenem gewissen Fanatismus, der jeden Willen zum Fortschritt fernschmet.

Solche Uebersetzungen korrigieren sich in der Regel von selbst. Sie fortgeritten sich namentlich auch deshalb, weil nach und nach der Widerstand der Vertreterinnen der „alten“ Methode kleiner wurde, weil die Montessorische Gedankenwelt auf die Dauer nicht bezwungen werden konnte, sondern weil sie sich dem bestehenden Guten innerhalb der pädagogischen Methoden einfügte und sie bereicherte. Die Feindschaft, die während so vieler Jahre dieser überaus geschickten Frau entgegengetragen wurde, hat sich heute einigermaßen gelegt. Die Zeit hat ihre Wirkung getan. Dem Maria Montessori ist nicht mehr jung. Das will sagen: ihre Bücher hatten während Jahrzehnten die Möglichkeit, sich auszuwirken. Viele der mit Blut und Leidenschaft von Frau Montessori verdichteten Erfahrungen und Schlussfolgerungen, die seinerzeit von ihren Gegnern mit ebenföhrer Bestigkeit bekämpft wurden und jetzt noch in gewissen Kreisen großer Zurückhaltung begehen, haben sich heute längst verplänlicht; sie wurden den bestehenden Erziehungsplänen teilweise eingegliedert; sie behaupten sich in eigenen „Montessori-Schulen“ in vielen Großstädten Europas und Amerikas.

Aber worin bestehen denn Maria Montessoris Ideen? Es ist schwer, das, was diese Frau in einem Leben der Arbeit an den Kindern herauskristallisiert hat, in einigen kurzen Zeilen darzustellen. Vor allem hat sich Montessori für eine fröhliche Erziehung eingesetzt, Freiheit aber nie

gleichgesetzt mit „Eichelnblüthenlassen“. „Freiheit ist Aufbau“, sagt sie, „und nur in einem freien Staat kann sich ein freier Bürger entwickeln.“ Schon diese Tendenz allein erklärt, daß die Vertreterin solcher Gesichtspunkte heute im Ausland lebt.

Dann die zweite These: die Umgebung soll dem Kind angepaßt sein! Durch das große Mißverständnis bedroht, erbat Montessori in Rom ihre berühmten „Kinderhäuser“, in denen die Kinder die kleinen praktischen Hausarbeiten mitbezogen, mit kleinen Geschäftsvorfällen, auf niederen Tischen, usw.

Frau Montessori hat außerdem verschiedene neue Sitten- und Übungen eingeführt: Töne, Farben, Formen werden dem Kind in neuer Art beigebracht. Zu diesem Zweck erlangte Frau Montessori, genau, wie ihr Vorläufer Fröbel, neue „Materialien“ nennt sie es, wofürwunderbar Fröbel von seinen „Gäben“ spricht! Alle diese Erziehungsgegenstände sind in erster Linie für das Kleinkind bestimmt; aber auch die unteren Stufen der Schule bezieht Frau Montessori ein in ihren Plan.

Als äußerlich bestimmend wird in den Montessorischen die Stellung des Lehrers angesehen, der Lehrer, die Lehrerin sollen sich mehr passiv verhalten; sie sollen das Kind „sich aus sich selbst heraus entwickeln lassen“ — eine These, die Pestalozzi und Fröbel schon eindringlich vertreten.

Aber mit diesen paar Hinweisen wurden wir ganz unvollkommene Andeutungen von Maria Montessoris Gedankenwelt gemacht. Ein Rückgang von heute kommt nicht um das Studium von Montessoris Büchern herum; jede Mutter zieht Belehrung und Bereicherung ihrer erzieherischen Fähigkeiten; aus der Ferne. Die Schriften sind auch da festlich und interessant, wo man nicht böllig einverstanden ist mit der Verfasserin. Solche partielle Einwürfe aber verändere das Bild der großen Frau in keiner Weise. Maria Montessori bleibt die geniale Lehrerin, die schöpferische Natur, die „tätige mütterliche Frau“ Alles, was sie erdachte, schrieb, schiederte, propagierte, geschah aus ihrem Herzen voll Liebe und Mitleid. — um Kind heraus, hatte als Grundlage den Willen, der Entwicklung der Menschheit zu dienen.

Wir folgten mit Interesse

den Verhandlungen in der Bundesversammlung über das

Bürgerchaftsrecht

Soll ein Ehegatte eine Bürgerchaftsverpflichtung nur dann eingehen, wenn der andere Ehegatte einverstanden ist?

Die Frage stand zur Diskussion, als der Ständerat diese Woche die Revision des Gesetzes behandelte. Uns Frauen interessiert sie außerordentlich, denn in Lat und Wahrheit ist wohl meistens, daß andere Ehegatte, der einverstandene sein muß, ehe die Bürgerchaftsverpflichtung gültig werden kann, die Ehefrau. Wir haben früher schon darauf hingewiesen, wie überaus leichtfertig und auch nur allzu gutmütig wir gegen die Beschränkungen einer Familie einwirkten. Bürgerchaften, die ohne Wissen der Ehefrau vom Ehemann eingegangen wurden, haben in solchen Fällen zu Verwirrungen und dauernden Schwierigkeiten in Familien geführt. Eingaben von Seiten der Frauenorganisationen wurden zugunsten einer Verabredung der obenbenannten Frage an die Mitglieder der Bundesversammlung gerichtet und es ist uns nicht gleichgültig, wie sich die einzelnen Herren Parlamentarier zu der Frage stellen. Auch wenn wir nicht Wählerinnen sind, werden wir merken, wo im Interesse der Familie diese Neuerung begründet ist und wo es nicht tut — Und wir werden wissen, von wem wir beratende Entscheide erwarten können, bei wem für wohlüberdachte Forderungen Verständnis zu erwarten ist.

Die Mehrheit der ständerätlichen Kommission, welche dies Gesetz bearbeitet, hat im Rat die Annahme des folgenden Artikels vorgeschlagen:

„Ein Ehegatte, der nicht unter Gütertrennung lebt, kann die gültige Bürgerchaft nur mit schriftlicher Zustimmung des anderen Ehegatten eingehen. Diese Zustimmung gilt nicht, wenn der bürgerliche Ehegatte im Sinne von Art. 39 des Schuldbetriebs- und Konkursgesetzes im Handelsregister eingetragen ist. Verweigert der andere Ehegatte die Zustimmung ohne hinreichende Begründung, so kann der Verordnungs-Verband den bürgerlichen Ehegatten von der Eintragung der Zustimmung des anderen befreien.“

Wir sehen, der letzte Satz gibt die Möglichkeit, dennoch zu bürgerlich, wenn eine uneinseitige Ehefrau dort bürgerlich im Wege fände, wo die Bürgerchaft am Plage wäre. Oft aber wird es anders sein, daß eine sorgfältige Frau und Mutter den Gatten hindert, der Familie eine nicht wieder gut zu machende Schädigung zuzufügen.

In der Diskussion fanden die ethisch-sozialen Erwägungen der einen den kommerziellen Begründungen der andern gegenüber. Wir Frauen uns, melden zu können, daß die ersten mit 21 gegen 15 Stimmen gegiet haben, daß also der Ständerat den Artikel anzunehmen gewillt ist, bedauern aber, daß der Bundesrat und mit ihm Herr Bundesrat Baumann als Vorsteher des Justizdepartements, nicht auf unserer Seite stand. Erst jüngst haben wir in den Erklärungen des Bundesrates gelesen, daß der Schutz der Familie eines seiner wichtigsten Anliegen sei und wir hätten eine Zustimmung, wie sie die Mehrheit des Ständerates nun zur Neuerung gab, vom Bundesrate durchaus als Befähigung seiner guten Absichten empfunden. Wie gerne hätten wir ihm dafür danken mögen.



Nochmals „Lob der Gegenwart“

Liebe Edith, Dein Brief mit seinen Fragen hat mich sehr bewegt,* so sehr, daß ich mit herausnehme, zur Antwort Deiner Frage noch meine eigene hinzu zufügen. Du wirst das schmerzhaft amahnd finden, wenn ich Dir noch sage, daß ich fast zu jung bin wie Du und eben daran, die von Dir gestellten Fragen zu lösen — nicht mit dem Kopf, der fähig ist daran zermarteten, sondern mit dem Leben. Darf ich ganz offen sein? Als ich „ganz jung“ war, wie Du jetzt, ging eben der Schrei: „Nie wieder Krieg!“ durch die Welt; man redete viel von der „neuen Zeit“, von „Aufbau“ und „Neubau“. Und da ich ja nicht wußte, daß dies bloß ein Waffenstillstand zwischen zwei Kriegen sei, hätte meine Jugend voller Hoffnungen sein können. Trotzdem beherichte mich ein ähnliches Gefühl von Nutzlosigkeit, wie Du es von Dir bekennst. Warte wie „eine Zukunft aufbauen“ oder „Schmiedet fortwährend Glückes sein“ konnten mich zum Weinen bringen. O, die Welt hatte nicht auf mich gewartet!

Das würde ich Dir nicht erzählen, wenn ich damit allein gewesen wäre. Aber es ging wie eine Kraft unter uns, und dieser Zweifel um den Sinn des Lebens, den alle Parolen an die Jugend und all unsere Diskussionen uns nicht zu offenbaren vermochten. Es ist gut, daß man das Leben selbst nicht laßt. Es war wie in einem großen Wasser, ich mußte einfach schwimmen. Und wie mir jetzt dieser Vergleich kommt: weißt Du, daß das Wasser Sinnbild des Lebens ist? Nur wer ihm verträut, kann sich in ihm bewegen! Und kommt Dir da nicht auch die Geschichte des Petrus in den Sinn?

Ja, das ist's: Du siehst auf die Wellen und hörst auf den Sturm. Wann da Wellen wären ... für Dich und Deine zu gründende Familie ... Liebe Edith, wenn einmal große Windstille in die Welt käme, das es kein Wagnis sein wäre zu leben, zu heiraten und Kinder zu haben: könntest Du dann sicher sein, daß sie anhielte, bis Deine Kinder groß wären? Und schon Deine erste Frage: Du hast doch den Mann lieb, dem Du Dich gern fürs Leben anvertrauen möchtest? Meinst Du nicht, daß zwei Liebende einander Kraft geben in schwerer Zeit, denkst Du nicht daran, wieviel Du gerade jetzt einem Menschen ein kümmerst, denkst Du denn nur an Euer äußeres Wohlergehen, das freilich in Frage steht über alles, und gar nicht an den Geist, auf den es ankommt? Geh ja das Deine verarbeiteten Freundinnen, die „haben sitzen und sich um Kommendes kümmern“, wie Du schreibst: die Gegenwart braucht sie, ihre Männer, das Sand, das Leben selbst! Es ist ja in uns allen ein heimliches Wünscheln, ein sich küssen zu haben. Aber eben, es ist ja ein Wünscheln, viel zu klein für die große Zeit.

* Verf. No. 37 vom 13. September 1940.

Advertisement for IMPERMAPLAST adhesive tape, featuring a circular logo and text: 'Das einzige abwaschbare, wasserfeste Heftpflaster IMPERMAPLAST ist erhältlich in Dosen von 1 m und auf 5 m-Spulen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften. VERBANDSTOFF-FABRIK A.-G., ZÜRICH 8'

und Nigali, in überaus geistiger Zusammenfassung liebevoll ausgeführt.

Als Umbau darf ich wohl meinen „Kinnland-Abend“ erwähnen. Es trieb mich, auf die Kultur dieses beherrschenden Wissens hinzuweisen. Die Ankerhände von Melatin im Alpinen waren in der gewohnt, daß ihre Wurzel im Volkstum und Volkstum unterbunden war, und das Trio des unvernünftigen, richtiger ermordeten. Lote Kulla enthält so viel des Hitzigen, daß es als harte Probe eines eigenartigen Valents gelten darf. Meine Künstlerinnen Mitarbeiter waren Milane Sander und Fritz Seigantner.

Frau in Rot

Von Urs B. B.

Rechts an der Holzwand hängt die „Frau in Rot“.

Ich hing sie auf am dritten Abend, nachdem wir im 20. Quartier nahmen. Das Dorf ist klein und abgelegen. Eine ganze Kompanie Soldaten aber braucht viel Platz. Drum kamen wir in ein neu erbautes Chalet, in dem noch niemand vorher wohnte. Wie auf die Treppen und Innenrichtungen und wie auf das Licht und das Licht — und das Licht, ob Feiner und alle Arbeiter einziehen mußten, wo aus finanziellen Gründen nicht weitergebaut werden — ich weiß es nicht.

Der Elektriker in der Kompanie hat gleich die Leitungen gelegt, und die Schreiner haben Gewehrreihen gebaut und keine Schritte für das Wandern und sogar eine Einrichtung, um die Handtücher aufzuhängen.

Mein Handtuch baumelt dicht neben der „Frau in Rot“. Wenn ich das Tuch abends nicht sorgfältig binähne, ist ein Teil des Bildes verdeckt.

Dann sehe ich nochmals auf und bringe die Sache in Ordnung.

Es ist ein merkwürdiges Bild. Ich fand es in einer Vorlesung u. Klasing, Jahrgang 1930. Die Kompanie erhielt eine ganze Anzahl solcher Bilder. Sie sind nicht neu, aber gut erhalten und schön vor allem erhalten. Kein Bild fehlt, keine Ecke ist umgeben. Die Geiseln sind interessant und die vielen bunten Bilder wunderbar gezeichnet.

Auf einer Seite war das Bild: Eine Frau in einem roten Kleid. Sie sitzt, hat den einen Ellenbogen auf das Bein gelegt, läßt die Hände mit ihren langen Fingern über das Knie fallen und sieht leicht unruhig, aber ernst und nachdenklich an. Hinter ihr sind einige Farbtöne, und zwischen den Säulen sieht man das Bild eines Mannes. Kleine Gesellschaft und Ruder, Nachen, Häuser, in denen Großaufsteige wohnen und kleine Siedlungen. Ganz hinten sind noch Berge sichtbar. Das Meer ist grün und gestirmt, und unter dem Bild steht nur „Frau in Rot“.

Sie hat mir gleich gut gefallen. Schon weil sie nicht blickt, ist nicht gelehrt. Ihr Alter mag vielleicht 35 sein, vielleicht auch zwei Jahrzehnte mehr. Die Andern haben gelacht, als sie sahen, wie ich das Bild ansah. Ich schritt es behutend mit dem Tachometer aus, mit dem ich nämlich das Bild aus dem Bild herausheben wollte. Ich habe es auch schon zum Naheinschauen und Nagelziehen benutzt — auch im Mittelalter macht man Maniere. Die Frau in Rot blühte stumm und ernst drein, als ich das Tachometer aus dem Saal zog und als die Andern lachten.

Es ist gefahren für nicht für den Bilden binat. Ich fragte mich, warum aus dem Naheinschauen bedenkliche eine Nahe und wie das Bild auf. Rechts an der Holzwand, gleich beim Handtuchkasten.

Die Frau in Rot ist das einzige Bild im Chalet. Meine Kameraden machen ihre Lüge darüber, weil ich „Bildchen aufhänge“. Im Grunde genommen aber sind auch sie bereit — besonders das schöne rote Kleid hat es ihnen angefallen. Es geriet im 20. Quartier vorzüglich, der Hof aus dem Hof und der Hof aus dem Hof, oder wie der dünne durchsichtige Stoff heißt. Sinnwunder treibe ich einen oder den andern vor meiner Frau in Rot. Sie lächeln dann verstimmt und ein wenig geniert, wenn ich sie ertrappe.

Sie ist überhaupt die einzige Frau bei uns oben. Zwar sind wir im Kommando-Zug alle verheiratet, aber alle Familienmitglieder und die meisten haben die Photographie ihrer Frau in der Tasche. Ausgehängt hat sie niemand. Es geht die Andern nichts an. Die „Frau in Rot“ gehört keinem persönlich. Sie — ihr Bild — ist Allgemeingut, gezeichnet der Kompanie und — aufgehängt im 20.

Manchmal liegt man abends früh ins Stro, wenn der Hof aus dem Hof und der Hof aus dem Hof man kann noch man. Man sieht das man eigenen Augen, die den Hofslatten der Wände entlang gehen, ohne sie zu sehen, und denkt mal nach. „Bedeutung Minuten sind das“ würde der Feldprediger sagen. Ja, bestimmt, das schon — aber keine sehr erfreulichen. Alles was schwer ist, kommt dann einem in den Hof aus dem Hof und der Hof aus dem Hof, nicht ich bringt. Mittelalter — und ich habe acht ja gut, wie ich verlor, man denkt an uns — aber man hätte doch weiß Gott besser etwas anderes zu tun, als wochenlang zu üben, zu trainieren, die Waffen zu handhaben. Man wäre zu Hause nötiger, man könnte viel arbeiten, verdienen, die Familie versorgen und nebenbei seine kleinen Freuden genießen. Die Frau in Rot, die ich für den Schmeier keine weiß Wege. Aber — das Nachdenken, Weisheit, ich Uebersetzen und das Sinnwundern von Ge-

denken, bis der Kopf heiß wird, kann man keinen nehmen.

Man geht die dunklen Stellen im Holz, wo die Leute waren und man erndet, wie die Nägel in den Balken nicht hindern eingeschlagen sind. Man sieht über die Reihe von untauglichen Handtüchern und bemerkt plötzlich, daß neben dem eigenen witzigen Leichen Babypolka auf dem Schaf die nagelneue Leibe Babypolka des Nachbarn liegt. Das alles bemerkt, anläßt zu beruhigen und anfaßt die Gedanken etwas absulden.

Gibt nicht mir meine Frau in Rot. Ich brauche nicht an die Wände zu hängen. Ich sehe sie in 17 Quartieren hängt sie mich an. „Schon den Kopf hängen lassen?“ meint sie erkaunt.

Mein Kopf wird nicht! Ihr Bild hat genügt. Der Bild einer Frau — selbst auf einem Bild, kann Berge verleben. Ja, er kann sogar meine Stimmung ändern.

Was ist es, daß die Nägel nicht hindern sind? Was ist es, daß meine doch so langweilig? Und die Handtücher? Ich sehe nur die flott geschneiderten Handtücher. Die gefüllte Babypolka-Zube — morgen kann ich den Kameraden, die ins große Dorf zum Jassen gehen, den Auftrag geben, mir auch eine solche zu kaufen. Morgen habe ich dann eine neue Leibe — und die Andern ist nicht mehr neu. Und der Hof? Frau in Rot? Der Hof? Es ist glücklich, daß du gefund bist und daß du fähig bist, die Grenzen meines Landes schätzen zu können. Arbeit wird es später immer noch geben — die größere Aufgabe ist es jetzt, hier zu sein, in der Welt — bereit!

Ein Stückchen bunt bedrucktes Papier vermochte, mich von meiner Gedanken umzuheben. Es ist 17 Quartieren breit und 17 Quartieren hoch. Eine Frau ist darauf, eine Frau in Rot.

Wo kauft die Frau in Zürich?

• Kunst-Stopfen
von Schaben- u. Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsäcken, Seide.
Gegauft - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe
Schwestern A. u. E. Müller, Limmatquai 72, II. Etage, Zürich 1, Telefon 2 64 37.



Schreinerei
Schlosserei
Malerei
Laboratorium für
Reinigungsmittel
Bodenwische
Parfums u. a. m.

Flotte, neue, wollene
Damen-Blusen
Pullover und
Jupes



MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Küchengeräte
in unserer
SPEZIAL-Qualität
bereiten auch Ihnen Freude.
Neue Adresse:
Nüscherstrasse 44

SCHWABENLAND & CIE AG
Zürich

Kunststopferei
„Rosamy“ Forchstr. 31, Zürich 7
empfiehlt sich für kunstgerechtes Stopfen

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren
und **Steppdecken**

Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 2 13 94 Mühlebachstrasse 25

werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, Vorhänge

Alt-Gold
Schmuck, Münzen und Zahngebisse
kauft **Zierhörnli-Strick**
Goldschmied, Handelsbewilligt
Zürich, Limmatquai 46
Edelmetallschmelze

Mercerie
H. Fürstli Zürich
Erbwaren AG
Wolle
Handarbeiten

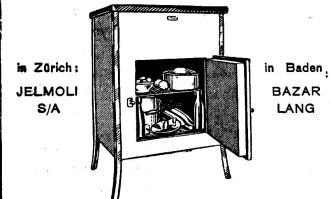
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Metzgerei · Charcuterie

Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7 30372

Wo schenken wir Speisen u. Getränke während der heißen Gage vor dem **Verderben?**
Im **Volkskühlschrank Imber**, dem Sparer für jede Haushaltung
Nutzinhalt 80 Liter Preis **Fr. 125.-**
Unverbindliche Besichtigung und Auskunt



in Zürich: **JELMOLI S/A**
in Baden: **BAZAR LANG**

Kühlschrankfabrik
Imber A.G.
Haldenstrasse 27
Zürich

Kolibri
Zürich **Uraniastraße 2**
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube
J. Schurter.

Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

SILENTIA STAUBSAUGER

PREISWERT
PRAKTISCH
ELEGANT
STORFREI
2 Jahre Garantie

Electro-Automaten A.G.
Zürich Bern Basel

Frau Meili-Epprecht
vorm. Meili & Co. **Zürich**
Fraumünsterstrasse 23
1. Stock, Lift
Telephon 3 15 86

Gute Bettwaren!
Steppdecken, mod. Flach-Duvets
Kissen, Tricot-Schlafdecken

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36.340

SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspraktik und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Güggeli am Spieß gebraten
Seiler's Spezialkonserven
„Lorex“
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur Seiler
Uraniastraße 7 Zürich 1

Myrthe
CORSET-SALON
BEBE-ARTIKEL
FEINE DAMENWASCHE
Alice Kägi ZÜRICH 7
Forchstrasse 37 beim Kreuzplatz
Telephon 4 25 66

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Zuger Email RASCH GEPUTZT UND SOLID
METALLWARENFABRIK ZUG

Wo kauft die Frau in Winterthur?

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

Warum sich im Winter mit der Wäsche plagen?
Billigste Besorgung von
Kilo-Wäsche
wobei alles Glatte gemangt und nur wenige Stücke zum Bügeln verbleiben.
Sämtliche Herren-, Damen-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche besorgt Ihnen gewissenhaft die
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
(ältestes Geschäft am Platze)
Wiesenstrasse 3 - Telephon 2 16 52
Ablage: Badgasse 8 - Tel. 2 16 42
Die Wäsche wird abgeholt und ins Haus gebracht.

Das altbekannte Vertrauenshaus für gute Stoffe

F. Litschgi-Thumiger
Obergasse 22 Winterthur

Helvetia Backpulver



Hotz A.G. TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Brutt 500 Gr
EIERHORN
PAUL HOTZ
Spezialbäckerei A.G.
WILHELMSTRASSE 11
CHUR

Dauerhafte, handgewebte, licht- und waschrechte
Woll-Bodenteppiche
(Kilim) vom Blindenheim Ghazir (Libanon)
Milieux, 200 x 300 cm nur Fr. 195.
Vorlagen schon von Fr. 17.50 an
Läufer bei 100 cm breit, Länge beliebig, p. m. Fr. 29.
Spezialanfertigungen nicht vorrätiger Größen in kürzester Zeit.
Unverbindliche Muster und Ansichtsendungen durch die
Warenzentrale des Bundes Schweiz, Armenierstrasse bei
Hostettler, Orientteppiche, Basel, Freiestr. 17, Tel. 2 33 66

Detektivkater streng diskret
erstes Spezbüro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-
Prozessen! Beobachtungen, treffsichere Hearats & Spez-
Auskünfte **Löwenstr. 56** Bahnhof Zürich, Tel. 3 99 48
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Gurken einmachen keine Hexerei!

Aeschbach Kräuter-Essig
fertig ist's... eins, zwei!

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
Pedolin CHUR
181

Das Vertrauenshaus für
BETT-TISCH- und KUCHENWASCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG, Bern
City-Haus Bubenbergrplatz 7

MARWILER
OBST
ESSIG
seit Jahren anerkannt und beliebt wegen seiner hohen Qualität. Spritfrei.